

Museumsbericht 1965 bis 1976

von

REINHARD SCHINDLER

Rechenschaftsberichte über die Tätigkeit des ehemaligen Provinzial- und jetzigen Landesmuseums Trier haben im Laufe der Jahre in ihrer Darbietungsform und Erscheinungsweise gewechselt. Felix Hettner lieferte von 1877 bis 1902 teils in den Bonner Jahrbüchern, meist aber in der Westdeutschen Zeitschrift Funderwerbungs- und Grabungsberichte. Während der kurzen Dienstzeit von Hans Graeven finden sich Ansätze einer erweiterten Form mit Nachrichten auch über andere Bereiche der musealen Arbeit. Emil Krüger führte 1905 Verwaltungsberichte unter Einbeziehung aller Bereiche musealen Wirkens und der Denkmälerbetreuung ein und behielt sie während seiner 30jährigen Dienstzeit bei. Seine Berichte sind eine wertvolle, aus Anlässen verschiedenster Art gern und häufig benutzte Quelle. Nach dem Ausscheiden Krügers kam die von ihm geübte Praxis wieder aus der Übung. Das ist aus museums- und zeitgeschichtlichen Gründen sehr zu bedauern, denn viele Ereignisse und mittelbare, die Forschungs- und Öffentlichkeitsarbeit beeinflussende oder beeinträchtigende Gegebenheiten, über die man nur aus der persönlichen Erfahrung berichten kann, fallen der Vergessenheit anheim. Sie z. B. für die Kriegsjahre von 1939 bis 1945 aus der lückenhaft erhaltenen oder ganz verlorengegangenen Geschäftskorrespondenz zu rekonstruieren, wird so gut wie unmöglich sein. Aber nicht nur für unnormale Zeiten sind umfassende Rechenschaftsberichte wichtig. Auch normale Jahre haben ihr entwicklungsgeschichtliches Eigengewicht. Aus diesem Grunde halte ich es für richtig, diese auch vom Bonner Landesmuseum geübte Berichtsform wieder aufzunehmen, und hole den Museumsbericht für die zurückliegenden zwölf Jahre meiner 1977 endenden Dienstzeit nach.

Verwaltung

Nationale und internationale Gremien haben in den letzten Jahren damit begonnen, die Haushaltslage der Museen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf ihre Leistungsfähigkeit hin zu testen. Umfangreiche Fragebögen werden jährlich versandt, um Vergleichsmaßstäbe zu gewinnen und mit den Ergebnissen bei den Landesregierungen vorstellig zu werden. Dadurch sind die Ministerien zweifellos auf Mängel aufmerksam gemacht worden. Vielleicht ist es mit auf diese Initiative zurückzuführen, daß sich die Haushaltslage des Landesmuseums im zurückliegenden Dezennium erfreulich positiv entwickelt hat. Nach wie vor bestehende finanzielle Engpässe sollen hier nicht verschwiegen werden.

Da sind zunächst die Folgen der allgemeinen Geldentwertung zu nennen, die bei meist gleichbleibenden oder sogar verminderten Haushaltsansätzen über die Jahre hin zu einem schwer lösbaren Dauerproblem geführt haben.

Beim Anschaffungstitel für die Museumsbücherei wurden die Folgen um so unerträglicher, als die sprunghaft angestiegenen Preise für wissenschaftliche Veröffentlichungen eine konsequente Anschaffungspolitik unmöglich machten. Erst Anfang der siebziger Jahre gelang es, im Hinblick auf das bevorstehende hundertjährige Bestehen des Museums und die Erhaltung der Leistungsfähigkeit seiner Bibliothek eine spürbare Besserung zu erwirken. Eine gleichzeitige Erhöhung des bescheidenen Publikationstitels machte es möglich, die durch Druckkostensteigerung bedrohte Existenz der Trierer Zeitschrift zu sichern und darüber hinaus ab 1969 ein Mitteilungsblatt für freiwillige Helfer in Stadt und Land einzurichten. Erschwert es die Entwicklung auf dem Antiquitäten- und Münzmarkt von Mal zu Mal, Objekte aus dem zu betreuenden Sammelgebiet zu erwerben, so verhindern die engen Grenzen fiskalischer Bindungen zusätzlich jeden Versuch einer Flexibilität, die gerade auf diesem Sektor so zwingend notwendig wäre. Würden sich die zuständigen Stellen zu Übertragbarkeit der Anschaffungsmittel von einem Haushaltsjahr aufs andere durchringen, so könnte bei größeren Ankäufen bedeutend freier disponiert werden.

Im Personalhaushalt blieben bei sonst zufriedenstellender Entwicklung zwei offene Fragen im Vordergrund. Seit Inbetriebnahme aller wieder eingerichteten Museumsabteilungen mit 30 großen Schausälen von insgesamt 4000 qm Fläche ist vergebens eine Vermehrung des bestehenden Aufsichts- und Reinigungspersonals beantragt worden. Man könnte dies hinnehmen, wenn nicht im Zeitalter zunehmender Museumsdiebstähle die Sicherheit von Objekten auf dem Spiel stünde. Das zweite Problem des Personalhaushaltes ist die Schaffung eines leistungsfähigen technischen und wissenschaftlichen Apparates für die Vorbereitung von hauseigenen Publikationen. Durch namhafte Zuwendungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Thyssen-Stiftung konnte unter Beweis gestellt werden, daß die vorhandenen Personalkräfte für diesen wichtigen Aufgabenbereich nicht ausreichen.

	Personalhaushalt				Thyssen-Stiftung und Deutsche Forschungsgemeinschaft	
	Beamte	Angestellte	Arbeiter	Nicht Vollbeschäftigte	Wissensch. Personal	Techn. Personal
1965	8	13	17	1	—	1
1966	7	16	16	—	—	1
1967	7	16	16	3	—	5
1968	7	16	16	3	1	5
1969	7	18	15	3	1	4
1970	8	19	15	3	1	2
1971	8	19	15	3	1	2
1972	8	22	12	3	1	2
1973	8	22	12	3	—	2
1974	8	25	12	3	—	2
1975	8	26	12	4	—	2
1976	8	26	12	4	—	2

Durch Verbesserungen im Tarifwesen wurde eine gerechtere Ausgewogenheit innerhalb der Leistungsgruppen erzielt. Verschiebungen kamen durch das Überwecheln von Arbeitern in das Angestelltenverhältnis zustande. Durch Gehaltsberechnungen für die häufig wechselnden, von den Stiftergremien bezahlten Hilfskräfte und durch Lohnzahlungen an Grabungsarbeiter, die seit 1974 im Rahmen der Arbeitslosenförderung eingesetzt waren, sind der Verwaltung vermehrte Aufgaben zugefallen. Die durch ein vergrößertes Aufgabenvolumen erforderlich gewordene Aufstockung des Personalhaushalts ist im Vergleich zu den Stellenvermehrungen in der allgemeinen Verwaltung mehr als bescheiden zu nennen. Vorteile dieser Aufwärtsbewegung sind durch die schrittweise Verringerung der Arbeitszeit von anfangs 45 auf heute 40 Wochenstunden z. T. wieder aufgehoben worden. Rechnet man den so verringerten Vorteil gegen die Ausweitung der Arbeitsverpflichtungen auf, so bleibt unter dem Strich statt des erwarteten Plus ein kräftiges Minus bestehen.

Durch den Tod sind in der Berichtszeit aus dem Dienst geschieden:

Heinrich B r a n d t am 7. 6. 1969

Theodor M a e h s am 17. 4. 1969

Paul M ü l l e n b a c h am 19. 1. 1972

Leonhard D e n n e m a r k am 20. 11. 1975

Matthias L u t z am 29. 4. 1971

Nach Erreichung der Altersgrenze gingen in Pension:

Friedrich Badry am 31. 10. 1971

Magdalena Dahm am 31. 3. 1966

Maria Göhler am 28. 10. 1968

Dr. Erich Gose am 31. 5. 1965

Katharina Jobst am 31. 5. 1972

Peter Lauter am 31. 3. 1973

Hubert Müller am 30. 6. 1970

Anna Ramin am 31. 1. 1966

Dr. Wilhelm Reusch am 31. 1. 1973

Friedrich Mayer am 30. 11. 1966

Vor Erreichung der Altersgrenze schieden aus Gesundheitsgründen aus:

Johann Baden am 31. 12. 1974

Josef Seyler am 31. 11. 1972

Die sonstige Personalbewegung geht aus folgender Übersicht hervor:

	eingestellt	ausgeschieden
Adams, Franz	1. 1. 1970	
Bamberg, Heinz		31. 1. 1966
Dr. Binsfeld, Wolfgang	1. 9. 1965	
Born, Hermann	1. 2. 1975	
Brenner, Gert	1. 2. 1970	

Dauphin, Hubert	1. 5. 1972	
Eichler, Jetty	1. 3. 1975	31. 12. 1975
Dr. Goethert-Polaschek	1. 3. 1973	
Gritzmann, Elisabeth	1. 5. 1966	31. 8. 1966
Dr. Haffner, Alfred	16. 9. 1967	
Hollstein, Ernst	1. 4. 1970	
Jacobs, Wolf	1. 11. 1970	
Jahnke, Martha	1. 6. 1972	
Josten, Anton	1. 9. 1969	
Kliebenstein, Heinrich	1. 5. 1971	
Koch, Karl-Heinz	1. 10. 1966	
Kupzok, Martha	1. 2. 1966	
Ludwig, Alfons	1. 12. 1966	
Lutz, Egon	1. 10. 1970	
Lutze, Florian	1. 1. 1970	30. 9. 1970
Luy, Josef	1. 2. 1966	
Mai, Anneliese	1. 12. 1976	
Meril, Sigrid		31. 8. 1974
Molitor, Günter	1. 2. 1968	
Molitor, Helmut	1. 6. 1974	
Monzert, Heinrich	1. 8. 1971	
Monzert, Rita	1. 7. 1974	
Oberbeck, Helmut	1. 6. 1974	
Orthen, Harald	1. 8. 1975	
Rauen, Jacob	15. 3. 1965	
Runge, Berta	15. 2. 1973	
Schauerte, Adolf	1. 5. 1973	
Selzer, Roswitha	1. 2. 1975	31. 7. 1975
Dr. Schindler, Reinhard	1. 3. 1965	
Spiess, Martin	1. 4. 1970	31. 3. 1972
Steinmetz, Lieselotte	1. 1. 1970	
Treppenhauer, Renate		31. 8. 1967
Weiland, Heinrich	1. 6. 1974	
Wimmel, Werner		31. 3. 1965
Wittmar, Anneliese	1. 5. 1972	15. 7. 1972
Zeimet (Schmitz) Marlies	1. 9. 1967	24. 1. 1970

Bei Hilfsarbeiten, bei Beschriftungen zur Inventarisierung und in der Bibliothek, aber auch bei anspruchsvolleren Ordnungs- und Karteitätigkeiten und bei Ausgrabungen waren während der Schulferien regelmäßig Schüler und Studenten beschäftigt.

Bauarbeiten

Die Kriegsschädenbeseitigung an wichtigen Gebäudeteilen und der Neubau des nördlichen Museumsflügels waren 1964 zum Abschluß gelangt. In Vollzug einer Bestimmung zur Förderung freischaffender Künstler erhielt der obere Abschluß im Mittelrisalit des Ostflügels ein im Stil der sechziger Jahre nachgeformtes Sandsteinrelief der Neumagener Schulszene, angefertigt von Bildhauer Michael Trierweiler. Da sich nach unserem Empfinden dieses neu geschaffene Kunstwerk nicht gut in den architektonischen Stil der Museumsfassade einfügte, versuchten wir, den Einbau zu verhindern, jedoch ohne Erfolg.

Über die Periode des Wiederaufbaues 1945 bis 1964 wird Eberhard Zahn in einem Sonderbeitrag zur Hundertjahrfeier des Museums berichten. Die Bauarbeiten der Jahre 1965 bis 1976 hielten sich im Rahmen von Ergänzungen, Reparaturen und geringfügigen Veränderungen im Gebäudeinneren, die nachfolgend stichwortartig aufgezählt werden: Pflasterung der nördlichen Hälfte des Innenhofes und Freigabe des Parkplatzes vor dem Nordflügel (1965), Einbau einer Wässerungsanlage zur Entsalzung großer Steinskulpturen und Einbau eines fahrbaren Kranes für Schwerlasten, Einbau von eisernen Türen bei den Zugängen zur Steinmetzwerkstatt (1967), Feuerschutz-Imprägnation des hölzernen Dachstuhls im Westflügel, Vergitterung von Kellerfenstern, Bibliothekserweiterung unter Abtrennung eines Teils des Rundbaumagazins sowie Einbau feuersicherer Türzugänge zur Bibliothek (1968/69), Dachentwässerung an der Hofseite des Nordostflügels, Einbau von elektrischen Belüftungsheizkörpern im Hörsaal (1972), Ersetzung der wasserdurchlässigen Glasdächer im Altbau durch neue Lichtkuppeln aus Kunststoff und umfangreiche Dacherneuerung (1974—1976), Einbau einer neuen Beleuchtungsanlage im Treppenhaus des Ostflügels und Erneuerung der gesamten Blitzschutzanlage (1975). Maßnahmen gegen Einbruchsfahrer führten zu einer über mehrere Jahre gehenden Verbesserung der Ausleuchtung des Gebäudeäußeren, darunter die Aufstellung gußeiserner Laternen vor dem Haupteingang. Die mehrfach eingeleiteten Bemühungen um eine den gesamten Gebäudekomplex sichernde Alarmschutzanlage scheiterten an unüberwindlichen technischen und finanziellen Schwierigkeiten. Nur vereinzelte Vitrinen mit besonderen Wertobjekten sind an die polizeiliche Alarmschutzanlage angeschlossen.

Kurz vor Ausbruch des letzten Krieges war der Plan einer Zusammenlegung der Trierer Museen in den Räumen des Kurfürstlichen Palais herangereift und mit entsprechenden Maßnahmen bereits organisatorisch und baulich in die Wege geleitet. In Verbindung mit diesem Projekt, nach dem in der Ostallee nur die Arbeitsräume, die Werkstätten, die Studiensammlung und die Fundmagazine verbleiben und der Schausammlungsbetrieb in das Palais überführt werden sollte, waren bereits vor 1939 umfangreiche Fundbestände umgruppiert worden. So befanden sich z. B. Mengen von Fundkisten aus verschiedenen Großgrabungen in Stadt und Land in einem geräumigen Keller gewölbe des Palais. Aus Raumgründen mußten sie auf hohen Regalen gestapelt werden. An diesen wissenschaftlich zumeist noch unbearbeiteten Beständen war trotz der starken Gewölbe der Krieg nicht spurlos vorübergegangen.

Wassereinbrüche hatten das Holz der Regale und Kisten zum Faulen und Einsturz gebracht. So wurde bei beginnender Normalisierung der Verhältnisse dieser wichtige Teil der Fundmagazine in einem bedauernswerten und die Forschung beeinträchtigenden Zustand angetroffen. Aufräumungs- und Ordnungsarbeiten, die unter den widrigsten Umständen durchgeführt werden mußten, zogen sich mit nur mäßigem Erfolg bis zur Mitte der sechziger Jahre hin, bis ein neues Projekt auftauchte. Die Bezirksregierung, die seit 1956 in dem wieder aufgebauten Palais untergebracht war, beanspruchte die von uns belegten Kellerräume für eigene Zwecke. Auf der Suche nach Ersatzmöglichkeiten bot der Leiter des Staatlichen Hochbauamtes, Baudirektor Wesser, den 1968 wieder aufgebauten Roten Turm als Magazingebäude für das Landesmuseum an. Das schon zur Renaissance- und Barockzeit als Magazin genutzte Gebäude untersteht dem Kultusministerium Mainz. Im erneuerten Dachstuhl ist das Glockengeläut für die Evangelische Kirchengemeinde der Basilika untergebracht. Die vorgeschlagene Lösung stieß um so weniger auf Schwierigkeiten, als das durch Kriegseinwirkung zerstörte Turminnere nun nach den Erfordernissen des Museums eingerichtet werden konnte. Die vier Stockwerke wurden aus Gründen notwendiger Raumersparnis mit einer Wendeltreppe und einem kleinen Lastenaufzug versehen. 1969 erfolgte die Überführung der Fundbestände aus dem Palaiskeller und ihre Neuordnung nach einem für Studien- und Forschungszwecke brauchbaren System. Das Erdgeschoß, der erste Stock und das Dachgeschoß wurden mit Metallregalen zur Aufnahme der Fundkisten ausgestattet, im zweiten Geschoß ist ein Studienraum mit Arbeitsplätzen eingerichtet. Mit dieser Lösung war zugleich eine Entlastung der überfüllten Räumlichkeiten des Gebäudes in der Ostallee verbunden. Sie ermöglichte die Durchführung einer konsequenten Magazinordnung. Der Rote Turm blieb im wesentlichen der Speicherung von Massenfunden der trierischen Großgrabungen vorbehalten.

Schausammlung

An fünf Dezembertagen des Kriegsjahres 1944 war das Landesmuseum durch Artilleriebeschuß und Fliegerbomben so schwer getroffen worden, daß es auf längere Zeit für die Erfüllung vieler seiner Aufgaben funktionsbehindert blieb. Den schwierigen Etappen der Kriegsschädenbeseitigung und des teilweisen Neubaues unter Hans Eiden war die schrittweise Wiederinbetriebnahme des Gebäudeinneren und die abschnittsweise Wiedereröffnung der Schausammlungen gefolgt, und zwar 1952 mit dem ersten Teil der römischen Abteilung, 1964 mit der vorgeschichtlichen Abteilung und 1965 mit den spät-römischen und frühchristlichen Beständen. Damit war zunächst 21 Jahre nach Kriegsende der alte Kern des 1889 errichteten Hauptgebäudes an der Ostallee seiner ursprünglichen Zweckbestimmung wieder zugeführt. Neun Jahre später, im Sommer 1974, sind sechs weitere große Säle im Süd- und Westflügel des Altbaues sowie im erweiterten Nordflügel der Öffentlichkeit übergeben worden. Die Ausstellungsfläche ist dadurch von 1900 qm auf 3950 qm, also um mehr als das Doppelte vergrößert worden. Ausgeklammert blieb aus technischen Gründen vorerst noch die Abteilung für Denkmäler der neuzeitlichen, kirchlichen und profanen Bauplastik stadttrierischer Provenienz, für die der

Außenteil des Erdgeschosses im Nordflügel reserviert ist. In den 1974 eröffneten Abteilungen werden neben römischer Architektur die Neumagener und Welschbilliger Denkmäler, die fränkischen Altertümer und die mittelalterlich-neuzeitlichen Bestände gezeigt.

In Besucherkreisen wurde oft danach gefragt, weshalb seit dem Kriege 30 volle Jahre verstreichen mußten, bis die größte Sehenswürdigkeit des Hauses, die römischen Grabreliefs von Neumagen, wieder zugänglich gemacht worden sind. Bei Beantwortung dieser Frage muß man auf das Ausmaß technischer Schwierigkeiten bei der nun schon zum fünftenmal seit ihrer Entdeckung aufgebauten Fundgruppe hinweisen. In ihr spiegelt sich ein Stück bewegter Museumsgeschichte wider. 1879 bis 1886 in den Fundamenten der römischen Kastellmauer des berühmten Weinortes entdeckt, hat Hettner sie zunächst provisorisch untergebracht und 1889 in den Museumsbau überführt. 1906 sollten sie unter verbesserten Bedingungen im Hochederschen Rundbau ihre vermeintlich endgültige Bleibe finden. 12 Jahre danach wurde dann gerade dieser Neubauflügel durch die einzige, auf Trier fallende Fliegerbombe des Jahres 1918 so schwer getroffen, daß Mitte der zwanziger Jahre eine dritte Neuaufstellung nötig wurde. Durch von Massows Dokumentarpublikation 1932 noch stärker in das Blickfeld der Forschung und des öffentlichen Interesses gerückt, sollte dann in einem vierten Akt die Verlegung ins Kurfürstliche Palais erfolgen. Der Krieg machte den Plan zunichte. Jedem Beschauer der jetzt wieder zu besichtigenden Steinkolosse muß klar werden, welch unvorstellbares Maß an Kraftanstrengung, Umsicht und organisatorischer Leistung den musealen Fachkräften, wie bei allen früheren Umgruppierungen so auch bei der letzten Neuaufstellung, abverlangt werden mußte. Dazu kamen diesmal zeitraubende, großflächige Abformungen, die den Vorteil mit sich brachten, die Zahl der rekonstruierbaren Grabdenkmäler gegenüber der zuletzt erprobten Aufstellung von 1926 erheblich zu vermehren. So konnte Heinz Cüppers mit seiner Mannschaft dazu übergehen, unter geschickter Ausnutzung des großräumigen, leicht geschwungenen Westflügels mit dem neu bewährten Ergänzungsverfahren den Eindruck einer antiken Gräberstraße entstehen zu lassen und diese imponierende Schau mit einer entwicklungsgeschichtlichen Übersicht über gallorömische Grabformen, Grabkulte und Bestattungssitten zu verbinden. Hierbei fehlte nicht der gelungene Versuch, mit der Bemalung ergänzter Teile von drei Grabmonumenten anzudeuten, wie diese Denkmäler in der Antike tatsächlich ausgesehen haben. Gegenüber der früheren Aufstellung erfuhren auch die im vorigen Jahrhundert entdeckten Welschbilliger Hermen in ihrer musealen Darbietung eine Steigerung. Die mit Köpfen geschmückten Pfeiler des antiken Zierbeckens umrahmen in ihrer neuen Anordnung die Wände eines großen, mit einem Mosaik und Wandgemälden zusätzlich ausgeschmückten Saales.

Hatte Hettner 1889 bei Eröffnung des Provinzialmuseums noch die Dürftigkeit der merowingisch-karolingischen Abteilung beklagt, so ist durch die von Siegfried Gollub besorgte Neuaufstellung der fränkischen und frühmittelalterlichen Abteilung im Obergeschoß des Neubauflügels klar geworden, zu welchem respektablen Umfang die Bestände inzwischen angewachsen sind. Hierzu haben nicht nur zahlreiche qualitätvolle Neufunde der letzten Jahre beige-

tragen. Dank der grundlegenden Bearbeitung der moselfränkischen Hinterlassenschaft durch Kurt Böhner konnte die museale Darbietung des reichhaltigen Stoffes unter dem Gesichtspunkt neuester Forschungsergebnisse erfolgen.

Bei der Gestaltung der sehr lückenhaften mittelalterlich-neuzeitlichen Objekte sah sich Eberhard Zahn vor nicht geringe Probleme gestellt. Hier galt es, einen großen, lichten, architektonisch wirkungsvollen Saal ästhetisch mit dem nach Form und Qualität sehr unterschiedlichen Ausstellungsgut in Einklang zu bringen.

Insgesamt wurde traditionsgemäß und in Anpassung an die Architektur des Hauses von modischen Experimenten der Ausstellungstechnik Abstand genommen. Viel Neues kam zu Altbekanntem hinzu, und wo es angebracht schien, wurden geschichtlich und kulturhistorisch bedeutsame Forschungsergebnisse mit Modellen, Verbreitungskarten oder bildhaften Rekonstruktionen illustriert. So haben die bis 1974 in vermehrtem Umfang wieder erstandenen Sammlungen den Ruf des Museums erneut gefestigt. Noch immer gilt, wenn auch ein wenig abgewandelt, was 1902 in einer Veröffentlichung der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften Berlin zu lesen stand, daß nämlich das Trierer Museum alle römischen Museen Deutschlands an Reichtum übertreffe.

Die Zahl der Museumsbesucher erfuhr in der Berichtszeit mit kleinen Schwankungen von Jahr zu Jahr eine Steigerung. Bei einem Blick auf die nachfolgende Tabelle könnte man geneigt sein, diese Aufwärtsentwicklung als eine Folge der schrittweisen Wiedereinrichtung der Schausammlungen zu werten. Dies aber wäre eine sehr einseitige Einschätzung. Denn es gibt eine Menge anderer Faktoren, die hierbei zu berücksichtigen sind.

Jahr	Museumsbesucher			
	Insgesamt	Einzelbesucher	Schulklassen	Führungen
1965	40 647	20 626	20 021	95
1966	39 479	20 997	18 484	50
1967	44 313	24 235	20 078	74
1968	51 792	25 333	26 459	91
1969	48 126	23 920	24 206	91
1970	52 033	26 843	25 190	106
1971	63 331	43 455	19 876	100
1972	71 457	48 119	23 338	123
1973	71 156	47 961	23 195	119
1974	94 955	70 454	24 501	90
1975	95 366	65 218	30 148	99
1976	89 368	64 536	23 727	92

Die Stadt Trier mit ihren antiken und historischen Monumenten zieht nach wie vor und ganz besonders im Zeitalter des Tourismus Bildungsreisende von nah und fern an. Der Städtische Verkehrsverein läßt es an Werbemitteln nicht

fehlen, immer größere Besucherströme anzulocken. Hinzu kommt die allgemeine Aufgeschlossenheit für alles Archäologische, insonderheit für die in Trier so reich vertretenen Zeugen der keltischen und provinzialrömischen Vergangenheit. Das durch überregionale Ausstellungen wie „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr“ in Essen, „Die Römer am Rhein“ in Köln und durch allgemein verständliche Bücher wie Pörtners „Fahrstuhl in die Römerzeit“ sowie zahlreiche Reise- und Exkursionsführer geweckte allgemeine Interesse kommt zweifelsohne auch dem Trierer Landesmuseum zugute. Auch so unbedeutend erscheinende Maßnahmen wie die durch Landtagsbeschluß verfügte Aufhebung der Eintrittsgelder im Jahre 1971 sollte sich auf die Besucherzahlen auswirken. Und hier waren es bemerkenswerterweise die Trierer Bürger, denen der freie Eintritt den Weg ins Landesmuseum erleichtern half. Fiel dies auch gegenüber dem 95prozentigen Anteil auswärtiger Gäste mengenmäßig nur wenig ins Gewicht, so verdient es doch, festgehalten zu werden. Die in der Tabelle zusammengestellten Zahlen strafen alle jene Propheten Lügen, die in den sechziger Jahren den „verstaubten Musentempeln“ ein baldiges Ende vorausgesagt hatten. Glaubten doch 1968 in Trier jugendliche Eiferer, ihre ideologische Kampfansage an alles Überkommene mit dem symbolischen Akt des Zumauerns vom Eingang zum Städtischen Museum bekräftigen zu müssen.

Mit dem Anwachsen des Besucherstromes mußte die Publikumsbetreuung neu überdacht werden. An erster Stelle war für eine ausreichende Beschriftung der Schauobjekte zu sorgen. In den bis 1965 eröffneten Abteilungen hatte man diesem Problem wegen der Überbeanspruchung während der Wiederaufbaujahre nur wenig Aufmerksamkeit schenken können. Gerade in einem archäologischen Museum erfordert aber das Informationsbedürfnis der Besucher und der für Laien häufig schwer enträtselbare Aussagewert einer so großen Vielzahl unterschiedlichster Objekte ein Mindestmaß an Aufklärung. Die 1967 getätigte Anschaffung einer Graviermaschine für Plexiglasschildchen gestattete eine kostensparende Beschriftungsaktion in Eigenregie. Die Textentwürfe habe ich selbst in Verbindung mit einer listenmäßigen Erfassung aller ausgestellten Gegenstände verfaßt, eine Tätigkeit, die zugleich den Vorbereitungen für einen zu erstellenden Museumsführer zustatten kam. Die Beschriftungsinhalte blieben auf Herkunftsangaben, Bezeichnung und etwaige Funktion des Gegenstandes und seine Zeitstellung beschränkt. Bei Grabinschriften und Weihe-denkmälern ist der lateinische Wortlaut ins Deutsche übersetzt. Langatmige Texte, wie sie heute in manchen, vorwiegend ideologisch bestimmten Museen üblich sind, wurden aus gutem Grunde vermieden. Für ein Mehr an Information steht seit 1970 ein Museumsführer zur Verfügung, der in einer Neufassung ab 1977 auch die im Jahre 1974 fertiggestellten Abteilungen berücksichtigen wird. Der Museumsführer ist so eingerichtet, daß er dem Benutzer bei seinem Rundgang als Wegweiser dienen kann. Einführende Texte können dahem zur Vertiefung der gewonnenen Kenntnisse nachgelesen werden, wobei zur Wiedererweckung optischer Eindrücke ein umfangreicher Bildteil behilflich ist. Rege Benutzung und ein guter Absatz des Führers sprechen dafür, daß dieses Informationsmittel auf die spezifischen Ansprüche unseres Publikums abgestellt ist. Schulklassen und Besuchergruppen bevorzugen die Form

der Museumsführung. Das ist verständlich, weil sie den persönlichen Kontakt und eine Anpassung an die individuellen Gruppeninteressen gewährleisten. Frage-und-Antwort-Spiel tragen zur Verlebendigung bei. Andererseits stellen die steigenden Besucherzahlen in diesem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit Anforderungen an das wissenschaftliche Personal, die zu Lasten anderer, wichtiger Aufgaben gehen. Versuche, mit Tonbildführungen Abhilfe zu schaffen, wollen beim hiesigen Publikum nicht anschlagen. Die Besuchszeit im Museum ist knapp bemessen, denn die Gäste haben bei ein- oder zweitägigen Trierbesuchen ein großes Programm zu absolvieren. Tonbildvorträge aber verkürzen die zur Verfügung stehende Zeit. Was für das Römisch-Germanische Museum in Köln zu einem Erfolg wurde, bedarf in Trier offenbar noch weiterer Erprobung.

Engagierte Kulturpolitiker sehen in der Publikumsbetreuung und Öffentlichkeitsarbeit der Museen eine vordringliche Aufgabe. Sobald es jedoch darum geht, die personellen und finanziellen Voraussetzungen für eine zeitgemäße und der vermehrten Freizeit der Bürger angemessene Lösung des Problems zu finden, sehen sich die Museen allein gelassen. Durch die Gründung eines Fördererkreises des Landesmuseums Trier wurde versuchsweise und mit Erfolg ein Weg beschritten, die mit Landesmitteln nur unvollkommen zu betreibende Publikumsbetreuung zeitgemäß zu verstärken. Der Fördererkreis stellte Mittel zum Ankauf und für die Folgekosten eines Audiovisionsgerätes zur Verfügung, er übernahm die Druckkosten für den Museumsführer, ermöglichte die Durchführung von Museumskonzerten der „Camerata instrumentale“ unter der Leitung von Herbert Schwarte und hat durch manch andere Hilfestellung die Museumsarbeit erleichtert. Im Museumsjahr 1969 wurden für das Trierer Publikum Abendführungen in den Wintermonaten eingeführt. Sie sind zu einer Dauereinrichtung geworden, die sich großen Zuspruchs erfreut.

Viele Museen tragen dem zeitgenössischen Bedürfnis nach einem breit gefächerten Bildungsangebot durch Sonderausstellungen Rechnung. Dafür fehlt es bei uns an Räumlichkeiten. Die feste Form der objektgebundenen Dauer Ausstellung schließt auch Wechsellausstellungen aus. Hingegen hat sich das Landesmuseum an zahlreichen auswärtigen Sonderausstellungen beteiligt. Unter den nachfolgend aufgeführten Veranstaltungen, bei denen Leihgaben verschiedenster Art und verschiedenen Umfangs zur Verfügung gestellt wurden, sind diejenigen von Köln (1967 und 1975) und Mainz (1975) besonders hervorzuheben.

1967: „Römer am Rhein“ (Römisch-Germanisches Museum Köln)

1968: „Master Bronzes“ (Fogg Art Museum Cambridge, Harvard University)

„Marienbild in Rheinland und Westfalen“ (Villa Hügel, Essen)

„Kunst der Gotik“ (Musée de Louvre, Paris)

„Industrie und Technik in der Deutschen Malerei“ (Wilhelm-Lehmbruck-Museum Duisburg)

1969: „Merowingische Wandmalereien“ (Schloß Erbach-Fürstenau)

- 1970: „Rheinische Kunstwerke von der Renaissance bis zum Expressionismus“ (Rheinisches Landesmuseum Bonn)
 „Spätgotik am Oberrhein“ (Badisches Landesmuseum Karlsruhe)
 „Münzausstellung“ (Kölnisches Stadtmuseum)
 „Early Celtic Art“ (The Arts Council of Great Britain, London)
- 1972: „Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800—1400“ (Köln und Brüssel)
 „25 Jahre Rheinland-Pfalz 1947—1972“ (Staatsarchiv Koblenz)
- 1973: „Ein bayerisches Kloster in europäischer Sicht“ (Stadtmuseum München)
- 1974: „Goethe und der Kreis von Münster“ (Goethe-Museum Düsseldorf)
 „Die Münzen und Siegel der Erzbischöfe von Trier“ (Städtisches Museum Trier)
 „Münzausstellung der Stadtparkasse Trier“
- 1975: „Das neue Bild der Alten Welt“ (Römisch-Germanisches Museum Köln)
 „Ausgrabungen in Deutschland“ (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz)
 „Ausstellung zum Denkmalschutzjahr 1975“ (Städtisches Museum Trier)
 „Tausendjahrfeier der Gemeinde Graach“ (Graach/Mosel)
 „Neue Ausgrabungen im Hunsrück“ (Verbandsgemeinde Morbach).

Mit dem VII. Kongreß für Christliche Archäologie war im Landesmuseum 1965 eine Ausstellung verbunden, bei der zur Ergänzung des reichen Eigenbestandes an Zeugnissen des frühen Christentums Leihgaben aus den Museen Dijon, Metz, Nancy, Nevers, Paris, Rouen, Strasbourg, Luxembourg, Amersfort, Bern, Fribourg, Genf, Lausanne, Zug, Bonn, Darmstadt, Hannover, Koblenz, Köln, Mainz, Speyer und Stuttgart gezeigt wurden. Im Katalog „Frühchristliche Zeugnisse“, herausgegeben von Th. K. Kempf und W. Reusch, redigiert von Elsa Förster und gefördert von der Thyssen-Stiftung, sind diese Leihgaben dokumentarisch erfaßt. Der trierische Bestand dieser Ausstellung bildet den Grundstock der bestehenden spätantiken Abteilung.

Der Öffentlichkeitsarbeit und der Vermittlung von Ergebnissen der wissenschaftlichen und technischen Museumsarbeit dienten folgende neue oder neubearbeitete, alte Führungshefte:

- H. Cüppers, Neumagen-Dhron an der Mosel. Rheinische Kunststätten Heft 5 (1971)
- ders., Römische Villa Otrang. Führer d. Verwaltg. d. staatl. Schlösser Rheinland-Pfalz Heft 5 (1975)
- W. Reusch, Augusta Treverorum. Rundgang durch das römische Trier. Achte neubearb. Auflage (Trier 1970)
- E. Zahn, Trier, Kurfürstliches Palais. Rheinische Kunststätten 2. Auflage (1970)
- ders., Die Porta Nigra, die Simeonskirche, das Simeonsstift. Rheinische Kunststätten Heft 7—8 (1974)
- ders., Die Igeler Säule bei Trier. Rheinische Kunststätten Heft 6/7 (1968).

Die in Stein gehauenen Bilder moselländischen Alltagslebens zur Römerzeit, aber auch zahlreiche kunstgewerbliche Gegenstände des Landesmuseums sind für Kameraleute der Fernsehanstalten willkommene Beute, sei es aus aktuellem kulturpolitischem Anlaß, sei es zur Herstellung von Kulturfilmen. Das optisch wie thematisch reiche Museumsrepertoire war zu wiederholten Malen Gegenstand der Verfilmung für das in- und ausländische Schulfernsehen. Unter den besonders interessanten Themen seien ein Ausoniusfilm der Französischen Television, eine Sendung über byzantinische Kunst des Hessischen Rundfunks und das umfangreiche Trierer Sendeprogramm des Zweiten Deutschen Fernsehens aus Anlaß des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 hervorgehoben.

Inventarisaton

Zwei Faktoren trugen dazu bei, eine der wichtigsten Aufgaben der Museumsarbeit in den zurückliegenden 30 Jahren nur unbefriedigend zu erfüllen. Die regelmäßige Inventarisaton der Neuzugänge scheiterte an den Massen immer umfangreicher werdender Grabungen und an der Tatsache, daß sich diese Grabungen infolge der Umstellung des Baugewerbes auf die Wintermonate zu meist bis in die für Innenarbeiten bevorzugten Monate November bis März hingezogen haben. So sind also große Fundmengen vor allem aus den stadttrierischen Baugrubenuntersuchungen unverarbeitet in den Fundmagazinen lieengeblieben. Einzelobjekte und die meisten Neuzugänge aus dem Landgebiet konnten hingegen ordnungsgemäß inventarisiert werden. Die Keramikmassen der mehrjährigen Forschungsgrabungen auf dem Gelände der Kaiserthermen wurden ersatzweise karteimäßig erfaßt, ein Verfahren, das nach dem Fundnummersystem in vereinfachter Weise bereits vor dem Kriege bei den Altbachtalgrabungen erprobt worden ist.

Bittere Erfahrungen an drei verschiedenen, vom Krieg hart betroffenen Museen lenkten meine Aufmerksamkeit auf die Sicherung der Inventarverzeichnisse. Dem kam das Bundesgesetz vom 11. April 1967 entgegen, das im Verfolg der europäischen Konvention vom 14. Mai 1954 zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten erlassen wurde. Die Landesregierung förderte in Erfüllung dieser Gesetzespflicht die im Februar 1969 im Staatsarchiv Koblenz durchgeführte Verfilmung von 43 Inventarbänden mit 7580 Aufnahmen. Die insgesamt drei Ausfertigungen der Filmkopien werden im Landesarchiv Koblenz und im Trierer Museum aufbewahrt. Die übrigen, durch das Gesetz vorgeschriebenen Vorsorgemaßnahmen zur Verpackung und zum Abtransport wertvoller, beweglicher Objekte und zur Einrichtung atombombensicherer Schutzräume sind trotz entsprechender Anträge bisher noch nicht in Angriff genommen worden.

Studiensammlung und Fundmagazine

Umräumungsarbeiten, die während der Bauschädenbeseitigung in den Nachkriegsjahren zur Dauerbeschäftigung der Museumskolonne geführt hatten, konnten erst nach und nach mit dem Ziel einer endgültigen Ordnung fortgesetzt werden. So galten die Hauptbemühungen des Jahres 1967 der Sichtung



Roter Turm,
seit 1968 Magazingebäude des Landesmuseums

und Zusammenführung der im Kriege auseinandergerissenen Grabungsfunde des Altbachtales als einer wichtigen Vorbedingung für die wieder aufgenommenen Publikationsvorbereitungen durch Erich Gose. Es schlossen sich daran im Jahre 1968 die Aufräums- und Sortierungsarbeiten in den Kellergewölben des Kurfürstlichen Palais an. Die dort abgelagerten und in schrecklichem Zustand befindlichen 2084 Fundkisten aus 108 Grabungskomplexen mußten für den bevorstehenden Umzug in den Roten Turm vorsortiert, geordnet und gereinigt werden, eine halbjährige Dauerbeschäftigung für eine Arbeitskolonne von vier bis fünf Mann. Der 1968 durchgeführte Umzug nahm noch einmal fast dieselbe Arbeitszeit in Anspruch. Danach kam als Vorarbeit für den durch die Thyssen-Stiftung geförderten und von Wolfgang Binsfeld übernommenen Katalog der Steindenkmäler die Neuordnung des Lapidariums an die Reihe. Mit umständlichen Schwertransporten wurde das Material aus vielen Ecken in Haus und Hof zusammengetragen und nach den Nummern des Hettner-Kataloges bzw. nach Inventarnummern neu geordnet und im Keller des Ostflügels aufgestellt. Fehlende oder inzwischen unleserlich gewordene Beschriftungen belasteten die Identifizierung zahlreicher Stücke und verlängerten die Aktion auf volle acht Jahre. Während der Wintermonate 1970 bis 1974 konnte

die Neuordnung von Grabungsbeständen aus der Vorkriegszeit im Mitteltrakt des Hauptgeschosses durchgeführt werden. Die gut erhaltenen Grabfunde der Hunsrück-Eifel-Kultur sind zur gleichen Zeit in großen Glasschränken der vorgeschichtlichen Studiensammlung übersichtlich zur Aufstellung gelangt. In Vorbereitung des Schausaales für die fränkische Abteilung sind 1972 bis 1974 schließlich auch die frühmittelalterlichen Magazinbestände gesichtet, neu geordnet und, soweit nicht für die Sammlung bestimmt, nach Fundorten sortiert im Dachgeschoß des nördlichen Neubaufügels zusammengefaßt worden. Als Nebenprodukt fiel bei der Durcharbeitung der gesamten Magazinbestände eine Vervollständigung der schon bald nach Kriegsende durch Ludwig Husong geordneten Abteilung der römischen Gläser an. Dies wiederum kam den Vorbereitungen für die Erstellung eines Gläserkataloges zugute, der mit Förderung der Thyssen-Stiftung durch Karin Goethert-Polaschek veröffentlicht wird. Für die im Museumshof deponierten, aus Raumangel vielfach übereinander getürmten römischen Sarkophage und Architekturteile, die dort den Unbilden der Witterung ausgesetzt waren, sollten nach einem Bauprojekt der Jahre 1968 bis 1970 sichere Unterbringungsmöglichkeiten durch Unterkellerung des Hofes geschaffen werden. Nachdem sich dieser Plan zerschlagen hatte, ist in Verbindung mit der Wiedereröffnung der Steinhalle 1974 eine verbesserte Aufstellung der Objekte vorgenommen worden, die vorerst weiter unter freiem Himmel verbleiben müssen.

Münzkabinett

Der überwiegende Teil des römischen Münzbestandes war in der Berichtszeit an das Seminar für Altertumskunde der Universität Frankfurt zur Vorbereitung der vierbändigen, von Maria Alföldi bearbeiteten Dokumentation in der Reihe „Die Fundmünzen der Römischen Zeit in Deutschland“ ausgeliehen. Der erste Band dieses von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts herausgegebenen und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Katalogwerkes mit den Münzen des Tempelbezirks im Trierer Altbachtal ist 1970 erschienen.

Nach dem Ausscheiden von Erich Gose 1965 hat Wolfgang Binsfeld die Leitung des Münzkabinetts übernommen. Ab 1972 nahm er die Belange des Landes Rheinland-Pfalz als Delegierter bei der Numismatischen Kommission wahr.

Durch eine Reihe von Einzelankäufen, Fundeingängen und den Erwerb mehrerer Münzschatze sind die Bestände vermehrt worden. Unter den römischen Schatzfunden sind diejenigen von Horath, Bengel, aus der Trierer Kutzbachstraße, der Saarstraße und aus der Baugrube Horten, unter den historischen Funden diejenigen von Metzdorf, aus der Mosel bei Trier und von Treis-Karden hervorzuheben. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Karolingermünzen von Pilligerheck übernahm 1968 Jean-Paul Lafaurie in Paris.

Bibliothek

Die wissenschaftliche Bücherei des Landesmuseums mit über 33 000 Bänden gehört dank der in ihr integrierten Bestände der Gesellschaft für nützliche For-

schungen und der seit der Museumsgründung 1877 konsequent durchgeführten Anschaffungen zu einer bedeutenden Einrichtung des Hauses. Ihr Wert wird durch die Tatsache erhöht, daß so gut wie keine Kriegsverluste zu beklagen sind. Johanna Leistenschneider wird in Kürze zusammenfassend über die Entstehung und Zusammensetzung der Bücherei berichten.

In den zurückliegenden 12 Jahren konnten die Bestände um mehr als 10 000 Neuzugänge vermehrt werden. Dies bedeutet einen jährlichen Zuwachs von 800 bis 900 Bänden. Rund die Hälfte davon konnte im Schriftentausch, etwa ein Viertel durch Ankauf und der Rest als Beleg- oder Geschenkekemplare vereinahmt werden. Seit der Aufstockung des Ankaufstitels im Jahre 1972 verbesserte sich der Anteil der käuflich erworbenen Bücher von 25 auf über 30 Prozent. In Anbetracht des hohen Angebots an unentbehrlichen Neuerscheinungen und Dokumentarpublikationen aus dem Bereich der Grundlagenforschung einerseits und der explosionsartigen Entwicklung der Preise andererseits, wird es von Jahr zu Jahr schwieriger, eine konsequente Anschaffungspolitik zu betreiben.

Die Bücherei verfügt über ein gut ausgebautes, von Keune begonnenes Schlagwortregister. Diesen wichtigen Hilfsapparat an Hand der ständigen Neuzugänge zu komplettieren, ist wegen Personalmangels eines der schwer lösbaren Dauerprobleme. Um die wichtigsten Nachkriegslücken dieser Kartei aufzufüllen, hat die Thyssen-Stiftung 1966 für zwei Jahre die Einstellung einer Halbtagskraft ermöglicht. Das bei dieser Aktion um 8000 Karteiblätter vermehrte Register wird seitdem durch studentische Hilfskräfte im Rahmen des Möglichen weiter ausgebaut.

Trierer Zeitschrift

Aus naheliegenden Gründen hatte das Mitteilungsorgan des Museums in der Übergangszeit und während der Wiederaufbaujahrzehnte nicht regelmäßig erscheinen können. Seit 1965 ist dann wieder zum Ende eines jeden Jahres ein neuer Jahrgang herausgegeben worden. Gegenüber den Vorkriegsbänden hat sich zwangsläufig eine Änderung der sonst regelmäßigen Folge der Jahresberichte über Ausgrabungen und Funde ergeben. Nachdem im Doppeljahrgang 24—26 (1956—58) die Zeit von 1945 bis 1958 nachgeholt worden war, sind die weiteren Folgen der Jahresberichte in unregelmäßigen Abständen und getrennt nach Trier-Land und Trier-Stadt abgefertigt worden. Dies lag ganz einfach daran, daß es infolge der Baukonjunktur und der bis in die Wintermonate laufenden Bergungsgrabungen an der notwendigen Zeit für die Abfassung der Berichte mangelte. Es steht zu hoffen, daß man mit der allmählichen Normalisierung der Verhältnisse zur traditionellen Berichterstattung zurückkehren kann. Gegenüber früheren Gepflogenheiten wird seit 1965 darauf geachtet, daß Neuentdeckungen von besonderer Bedeutung, die sonst routinemäßig in den Jahresberichten untergebracht waren, vermehrt als Einzelbeiträge herausgebracht werden. Änderungen gegenüber den Jahren vor 1965 haben sich auch durch die extreme Verteuerung der Druckkosten ergeben. Mit dem Anstieg der Preise schrumpfte der weit gestreute Bezieherkreis von einst immer

mehr auf die wissenschaftlichen Institute und Bibliotheken zusammen. Die Auflage der Zeitschrift dient jetzt zur Hälfte dem Tauschverkehr der Museumsbibliothek und wird zur anderen Hälfte vom Spee-Verlag (früher Paulinus-Verlag) über den Buchhandel vertrieben.

Um einem größeren Kreis von Interessenten den Zugang zur Arbeit des Landesmuseums, seinen Ausgrabungen und Forschungsergebnissen zu erhalten, ist 1969 unter dem Titel „Ausgrabungen und Funde im Bezirk Trier“ eine ständige, zwei Druckbögen umfassende Beilage im Kurtrierischen Jahrbuch gestartet worden. Sie gelangt zusätzlich als Sonderdruck in die Hände aller Freunde, freiwilligen Helfer und Interessenten des Landesmuseums zur kostenlosen Verteilung.

Zeichenabteilung, Plan- und Ortsarchiv

Die Einstellung zusätzlicher Kräfte für die von der Thyssen-Stiftung geförderten Publikationsvorbereitungen steigerten seit 1966 die an sich schon reichliche Produktion an Plan- und Fundzeichnungen. Der wachsende Raumbedarf für die sichere Unterbringung dieser Dokumentenflut löste Bestrebungen um eine Vergrößerung des Planarchivs aus. Sie zur völligen Bedarfsdeckung auch für die Zukunft befriedigend zu lösen, ist eine Frage der Raumvermehrung. Ein Projekt zur Einrichtung neuer Arbeitsplätze und zur Unterbringung der erforderlichen Zahl von Planschränken wurde 1974 ausgearbeitet. Es sieht den Einbau entsprechender Räume im Dachgeschoß des Verwaltungsflügels vor und soll in den nächsten Jahren verwirklicht werden. Eine technische Neuerung trug zu einer zeitsparenden Leistungssteigerung im Zeichenwesen bei. Der auf Anraten von Karl-Heinz Koch 1968 angeschaffte foto-optische Pantograph erleichterte den Arbeitsgang bei den regelmäßig anfallenden maßstäblichen Verkleinerungen oder Vergrößerungen von Bauzeichnungen oder Grabungsplänen.

Fotolabor

Eine nicht abreißende, von Jahr zu Jahr noch immer ansteigende Flut von Bildbestellungen aus aller Herren Länder und dem nicht geringen Eigenbedarf an fotografischer Dokumentation waren Grund genug, die technische Ausstattung der Fotoabteilung ständig zu verbessern. Alle Anstrengungen, die erforderlichen Einrichtungen dem rasanten Fortschritt anzupassen, konnten nur im Rahmen der verfügbaren Finanzmittel erfolgen. Von Fall zu Fall mußte die Hilfe des Fördererkreises in Anspruch genommen werden. Entwicklungsgeräte, Labortische, neue Beleuchtungskörper, Stative, Vergrößerungsapparate, neue Objektive und Fotoapparate dienten häufig genug nur der Erneuerung veralteten oder unbrauchbar gewordenen Gerätes, Maßnahmen, die bei einer durchschnittlichen Jahresproduktion für den Eigen- und Fremdbedarf an 1200 Neuaufnahmen, 3500 Abzügen und Vergrößerungen und 800 bis 1000 Diapositiven gerechtfertigt erscheinen. Der Museumsfotograf Hermann Thörnig war mit einer Reihe von Großaktionen belastet. Die in der Stadtbibliothek aufbewahrte Negativsammlung Deuser, mit Aufnahmen stadttrierischer Gebäude und Straßenzüge aus den Jahren 1900 bis 1920, drohte durch

chemische Zersetzung der Schichtseite zu verderben. Diesem Verlust vorzubeugen, war wegen des hohen Dokumentarwertes dieser Sammlung — der weitaus größte Teil der aufgenommenen Bauten ist den zwei Weltkriegen und den seitdem erfolgten städtebaulichen Veränderungen zum Opfer gefallen —, ein dringendes Gebot der Jahre 1969/70. Gertrud Sutschet war bei der Anfertigung von je drei Positivkopien der 1360 Negative dieser Sammlung behilflich. Die Ausbeute ist in einer Kartei zusammengefaßt, für deren Anlage und Beschriftung studentische Aushilfskräfte hinzugezogen werden mußten. Ein Duplikat befindet sich mit den gefährdeten Negativen in der Stadtbibliothek. Weitere, über Jahre ausgedehnte Großunternehmungen waren in Vorbereitung zu entsprechenden Dokumentarpublikationen die Ergänzung und Vervollständigung des Aufnahmenbestandes der römischen Steindenkmäler- und -inschriften und der römischen Gläser. Kam es bei der ersten Gruppe darauf an, bestehende Aufnahmen einer gleichmäßigen Bildqualität der neu aufgenommenen Objekte anzugleichen, so bedurfte es bei den Gläsern wegen des Fehlens an geeigneten, älteren Vorlagen eines Durchfotografierens allen vorhandenen Materials.

Restaurierungswerkstätten

Auf bewährter, hauseigener Werkstatt-Tradition aufbauend und gefordert durch die Kriegsschädenbeseitigung an Stein-, Metall-, Keramik- und Glasfunden, gefordert durch die Wiedereinrichtung der Schausammlungen und gefordert durch ein Übermaß an zunehmend komplizierter werdenden Fundbergungen im Zuge großer Rettungs- oder Forschungsgrabungen hatten die Museumsrestauratoren in den 20 Nachkriegsjahren die Methoden der Restaurierung und Konservierung in alle Sparten zu verbessern gelernt. Die schrittweise durchgeführte Modernisierung technischer Einrichtungen, die Einführung von Klebstoffen und Ergänzungsmaterial auf Kunststoffbasis sowie verbesserte Verfahren der Abformungstechnik haben zu einer erheblichen Steigerung des Leistungsvolumens beigetragen. Von so einfachen Notwendigkeiten wie Warmwasserbereitern, Kühlschränken, elektrischen Schleifmaschinen, Entsalzungseinrichtungen und Kompressoren bis zu Mischmaschinen für großformatige Steinabgüsse, einem Ultraschallhammer zur Mosaikbearbeitung, einem Airbrasiv-Industriegerät und einer Steinberieselungsanlage für die Steinkonservierung konnte für vieles gesorgt werden, was zur Arbeitserleichterung auf dem Markt war. Reichten die normalen Haushaltsmittel nicht aus, so stellte der Fördererkreis das Fehlende zur Verfügung, wie z. B. beim Ankauf eines Transportwagens für innerbetriebliche Schwerlasten, Absaug- und Entstaubungsanlagen als Arbeitsschutzmittel und Unmengen von Kleingerät oder Verbrauchsmaterial. Die Übereignung eines Röntgengerätes durch das Kreiskrankenhaus Saarburg verbesserte das Arbeitsverfahren der Eisenkonservierung, vor allem bei den vielen Neuzugängen an silbertauschierten Wäfen und Beschlagteilen der Merowingerzeit. Die Ergänzungen an den Neumagener Grabdenkmälern und das florierende Nachbildungsgeschäft der beim Publikum begehrten Bildreliefs oder Terrakotten wären ohne die neuzeitlichen Abformungsmethoden in dem erzielten Umfang nicht zu bewältigen gewesen. Die nach Auffindung des Diatretglases von Niederemmel gewonnenen

Erfahrungen fanden nutzbringende Anwendung bei der zwingend notwendigen Aufarbeitung des Gesamtbestandes antiker und frühmittelalterlicher Gläser als Vorbedingung für die erwähnte Glaspublikation. Rolf Wihr, der sich um die Fortentwicklung der Glaskonservierung einen Namen gemacht hatte, wurde vom Corning Museum of Glas in den USA für mehrere Wochen angeworben, um bei der Wiederherstellung der dortigen, von einer Hochwasserkatastrophe ernsthaft betroffenen antiken und historischen Gläser behilflich zu sein. Auf dem Spezialgebiet der Behandlung von Mosaiken und Wandmalereien hatten die Museumswerkstätten schon unter der Leitung von Ludwig Hussong eine Sonderstellung erreicht, die eine Reihe auswärtiger Aufträge einbrachte. Nach der zu Anfang der sechziger Jahre durchgeführten Hebung und Neuverlegung des Nenniger und Kreuznacher Gladiatorenmosaiks folgte 1966 mit Trierer Kräften die Hebung des Kreuznacher Okeanosmosaiks, dessen Aufarbeitung nach zehnjähriger Lagerung in Trier Ende 1976 angelaufen ist. Auslandsaufträge wie die von Heinz Cüppers und Heinrich Brandt 1965 übernommene Restaurierung des Mosaiks von Madaba in Jordanien mit der ältesten Mittelmeerkarte (2. Jahrhundert n. Chr.) und die Hebung eines römischen Mosaiks in Haccourt, Belgien, durch Heinrich Baden bestätigen die Tatsache des international anerkannten Rufs der Trierer Werkstattqualität. Im eigenen Betreuungsgebiet standen langwöchige Erhaltungsarbeiten an den Mosaiken von Otrang und Pfalzel — jeweils am Ort der Auffindung — und die Hebung und Neuverlegung des 1973 in der Feldstraße entdeckten Mosaikbodens, die bemerkenswerten Wandmalereien am Konstantinplatz (1969), in der Dietrichstraße (1970) und in der Südallee zur Erledigung an. Die durch erhöhte Anforderungen begünstigte Leistungssteigerung und Spezialisierung der Museumswerkstätten führte dazu, daß in- und ausländische Museen und Institute ihre Restauratoren gern zur Erlernung bestimmter Techniken nach Trier entsandten. So konnten einschlägige Erfahrungen auf den Gebieten der Mosaiken-, Wandbemalungs-, Glas- und Eisenbehandlung an Damen und Herren aus Frankreich, Belgien, Rumänien, der Tschechoslowakei, Tunesien, Jordanien, Libyen und Algerien vermittelt werden. 1976 sind auf Anregung des Deutschen Archäologischen Institutes Berlin und finanziell ermöglicht durch das Auswärtige Amt in Bonn drei Restauratoren aus der Türkei zwei Monate lang in der Technik des Restaurierens unterwiesen worden.

Seit 1970 war das Trierer Museum in den Lehrbetrieb des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz für die Ausbildung des Restauratorennachwuchses einbezogen. In regelmäßigen Dreiwochenkursen wurden die Anlernlinge in die Bearbeitungstechniken für Mosaiken und Wandmalereien eingeweiht. Der Berichterstatter, Alfred Haffner und Rolf Wihr gehörten wechselnd der Kommission für die Abschlußprüfungen der Aspiranten an.

Der Schwerpunkt der Werkstattarbeit lag, was Mengenanteil und Zeitaufwand anbelangt, auf der Bewältigung von Alltagsaufgaben. Die Wiedereinrichtung der Steinhalle mit ihren permanenten Umtransporten, Ergänzungen und serienmäßigen Abformungen zogen sich acht volle Jahre hin. Nicht viel weniger Zeit nahm die Präparierung des Gräbermaterials für die Dokumentarpublikation von Wederath in Anspruch. Ergänzungsgrubungen in den sech-

ziger und siebziger Jahren vermehrten das nach Tausenden zählende Material aus 1200 Gräbern. Demgegenüber nahmen andere alte oder neu hinzukommende Fundkomplexe einen ungleich geringeren Zeitbedarf ein, so z. B. prähistorische Grabfunde aus Baumholder, Sien und Hochscheid, römisches Gräber- und Siedlungsmaterial aus Bengel, Löslich, Newel, Heckenmünster und von zahlreichen anderen Fundplätzen aus Stadt und Land. Besonderer Sorgfalt bedurften die in oft ruinösem Zustand eingelieferten fränkischen Grabfunde von Newel und Olk. Schließlich dürfen die werkstattmäßigen Vorarbeiten für die Wiedereinrichtung der fränkischen und mittelalterlich-neuzeitlichen Abteilung nicht unerwähnt bleiben. Die spätmittelalterliche Kirchenplastik war einer generellen Überarbeitung zu unterziehen. Lambert Dahm führte umfangreiche Holzpräparierungen und, soweit notwendig, eine Erneuerung der farbigen Fassungen durch.

Erst nach Überwindung ernsthafter Widerstände seitens der Ministerien konnte ein besonders brennendes Werkstattproblem gelöst werden. Jahre hindurch hatte die Nachfrage des Publikums nach originalgetreuen Kopien beliebter Fundobjekte nicht nur einen wesentlichen Teil der Arbeitszeit und -kräfte, sondern auch der knapp bemessenen Haushaltsmittel für die dazu notwendigen Werkstoffe gebunden. Da dies immer spürbarer zu Lasten anderer wichtiger Museumsaufgaben ging, die Einnahmen aus dem Verkauf der Nachbildungen zudem à fonds perdu dem Staatshaushalt zuflossen, mußte nach einem Ausweg gesucht werden. 1969 stimmte das Kultusministerium einer Regelung zu, die den Abformungsbe- und -vertrieb dem zu gründenden Fördererkreis des Museums übertrug. Fertigung und Verkauf der Abgüsse konnten nun nach kaufmännischen Gesichtspunkten betrieben werden. Zusätzlich eingestellte Arbeitskräfte helfen seitdem, die Produktion und den Umsatz zu erhöhen, Materialkosten werden aus dem Verkaufserlös bestritten. An den erwirtschafteten Überschüssen ist nach einem festgelegten Verteilerschlüssel auch die Staatskasse beteiligt. Der dem Museum zustehende Anteil der Überschüsse half Bedarfslücken von erheblichem Umfang vor allem dort zu schließen, wo in Jahren der Rezession die Haushaltsmittel beschnitten worden sind.

Tischlerwerkstatt

Wo die knappen Anschaffungsmittel für die Ausstattung der Schausammlungen, der Dienst- und Arbeitsräume nicht ausreichten, mußten Schaukästen, Vitrinen, Schränke, Regale und vieles andere im Eigenbau erstellt werden. Auf diesem Gebiet bewährte sich das Können von Tischlermeister Noll schon allein deswegen, weil die meist genormten Angebote auf dem freien Markt den jeweiligen Bedürfnissen weder in den Abmessungen noch in der Ausführung Rechnung trugen. Die an sich gute Ausstattung der Werkstatt ist durch einige neue Maschinen ergänzt worden.

Denkmalschutz und Denkmalpflege

Zu den Obliegenheiten des ehemaligen Provinzialmuseums gehörte seit seiner Gründung im Jahre 1877 auch die denkmalpflegerische Betreuung der trierischen archäologischen Monumente. Nach 1945 wurde diese Aufgabe dem Lan-

deskonservator in Mainz übertragen. Diese Kompetenzverlagerung brachte dem Landesmuseum indes keine volle Entlastung, zumal es in der fachlichen Zuständigkeit nicht entbunden werden konnte. Demzufolge nahm die Inanspruchnahme der Wissenschaftler bei der Kriegsschädenbeseitigung und den während der letzten 12 Jahre sehr umfangreichen Instandsetzungsarbeiten der Denkmäler einen erheblichen Umfang an. So haben Wilhelm Reusch und Heinz Cüppers im Zusammenwirken mit Friedrich Badry und Helmut Oberbeck mit ihren Erfahrungen und Ideen und mit den entsprechenden Entwürfen einen wesentlichen Beitrag zur Herrichtung desjenigen Teils des Kaiserthermengeändes beigetragen, der durch die Forschungsgrabungen der sechziger Jahre aufgedeckt und durch Grundstücksankäufe der Landesregierung mit dem seit 1912 zugänglichen Ostteil der Thermen zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt worden ist. Die imponierende Ausdehnung des antiken Bauwerkes und seine gärtnerische Gestaltung ist gegenüber dem früheren Zustand ein begrüßenswerter Gewinn.

Schwere Schäden an der Statik und dem Mauerwerk der Porta Nigra hatten auch hier zu kostspieligen denkmalpflegerischen Anstrengungen geführt, in deren mehrjährigem Verlauf Heinz Cüppers und Eberhard Zahn unter erheblichem Zeitaufwand aktiv und beratend mitgewirkt haben. In Verbindung mit diesen Maßnahmen wurden Grabungen zur umstrittenen Datierung durchgeführt, deren stadthistorisch wichtigen Ergebnisse in Veröffentlichungen von Erich Gose und Heinz Cüppers ihren Niederschlag gefunden haben. Hier wäre auch die intensive Mitbeteiligung von Heinz Cüppers bei einer Reihe Sicherungs- und Verbesserungsarbeiten am Amphitheater, vor allem aber auch an der Schadensbeseitigung und der gelungenen Fortsetzung von Rekonstruktionsbemühungen an der römischen Villa von Otranc nicht zu vergessen. Diese archäologische Sehenswürdigkeit hat an äußerem und innerem Glanz sehr gewonnen und erfreut sich nicht zuletzt wegen der Restaurierung der Mosaiken vermehrten Zuspruchs.

Zu den größten Sorgen moselländischer Denkmalpflege gehört die zunehmende Verschlechterung des Zustandes der Igeler Säule. Allen Bemühungen zum Trotz, hat sich bis jetzt kein gangbarer Weg gefunden, der fortschreitenden Verschlechterung Einhalt zu gebieten. Als positives Ergebnis der Bemühungen um das Erkennen der Verfallsgründe und der gegebenenfalls daraus abzuleitenden Gegenmaßnahmen ist die höchst qualitätvolle Rekonstruktionszeichnung des reich bebilderten Pfeilers zu werten, die Lambert Dahm im Zusammenwirken mit Eberhard Zahn und Heinz Cüppers 1968 angefertigt hat.

Zu den denkmalpflegerischen Maßnahmen im Stadtbereich, die in Eigenregie des Landesmuseums vorgenommen wurden, gehört die Gestaltung des römischen Gewölbes mit dem Albanasarkophag unter der Quirinskapelle auf dem Friedhof von St. Matthias und die Sichtbarmachung eines 40 m langen Fundamentteiles der römischen Stadtmauer am Schießgraben.

Auch im Landgebiet stellten sich denkmalpflegerische Notwendigkeiten von vorher nicht bekannten Ausmaßen ein. Neben den Bemühungen um eine Fortsetzung der Bestandsaufnahme oberirdischer archäologischer Denkmäler, auf die wir an anderer Stelle noch zurückkommen werden, sind es die während

der letzten Jahre von seiten lokaler Instanzen verstärkt betriebenen Bestrebungen, neu ausgegrabene Stätten als Sehenswürdigkeiten zur Belebung des Fremdenverkehrs herzurichten. So begrüßenswert solche Bestrebungen in Einzelfällen sein mögen, so bringen sie doch Belastungen mit sich, die sich finanziell und hinsichtlich der fachlichen Betreuung häufig genug um so nachteiliger auswirken, als gewisse Elemente zumeist wenig schonam mit wiederhergerichteten Ausgrabungsstätten umgehen. Die Steinkiste von Schankweiler, das bisher einzige, 1965 entdeckte neolithische Grabdenkmal des Mosellandes, ist 1971 zur Abwendung von Witterungsschäden an seinem Standort mit einem Schutzdach versehen worden. Als besonders gelungen darf man die Errichtung eines originalgetreuen Abgusses des rekonstruierten Intarabus-Denkmal am Platz seiner Auffindung im Dorfe Ernzen verbuchen. Die aufwendigste Schutzmaßnahme, die unter finanzieller Mitbeteiligung der Kreisverwaltung Birkenfeld erfolgte, war die Errichtung eines Schutzhauses über dem 1972 ausgegrabenen, in den Schieferfels eingearbeiteten „Kultkellers“ auf der Altburg Bundenbach. Hier ging es darum, Spuren der vorrömischen, in den Schieferfels eingetrieften Bautätigkeit der treverischen Burgbewohner wenigstens an einer entscheidenden Stelle für Besichtigungen offenzuhalten und vor der Zerstörung gegen Witterungsschäden zu schützen. Dem allgemeinen Wunsch, die gesamte Schieferoberfläche des Burggeländes mit über 3600 Pfostengruben und künstlich eingetrieften Felsgräbchen, mit Mauerzügen und dem Torgrundriß im freigelegten Zustand zu erhalten, konnte nicht entsprochen werden.

Im Interesse der Touristenbetreuung hat sich, teilweise in Verbindung mit forstbotanischen Lehrpfaden, die Einrichtung archäologischer Wanderwege bewährt. Dies ist auf Initiative von Forstamtmann Göbel und Forstmeister Dr. Bauer sowie im Zusammenwirken mit örtlichen Gremien des Naturschutzparks Südeifel geschehen. Der Wanderpfad im Umkreis von Bollendorf mit dem Dianastein, der Artio-Biber-Inschrift, der Niederburg und anderer vorgeschichtlicher Sehenswürdigkeiten erfreut sich lebhaften Zuspruchs durch den Fremdenverkehr. An der Nordseite des Ferschweiler Plateaus ist durch die Aktivitäten von Johannes Nöhl und Peter Weber ein weiterer Pfad mit den römischen Grabanlagen von Holsthum und Teilen der vorgeschichtlichen Randbefestigungen des Plateaus zustande gekommen.

Vermessung von Geländedenkmälern

Als sich mit der Mechanisierung in der Forstwirtschaft und beim Bau von Holzabfuhrwegen während der sechziger Jahre Nachrichten über die Beschädigung und unkontrollierte Beseitigung von Geländedenkmälern häuften und im Schutze der Waldungen die Zahl unerlaubter Grabungen in Grabhügeln oder römischen Villenplätzen besorgniserregend anstieg, war es an der Zeit, entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Hierzu war die Einschaltung von örtlichen Überwachungsinstanzen vonnöten. Vorbedingung für die ständige Kontrolle der Burgwälle, Grabhügel und oberirdisch sichtbaren Trümmerstätten römischer oder mittelalterlicher Siedlungen aber war es, den Ortsbehörden und Forstdienststellen Verzeichnisse der schutzwürdigen Objekte und entsprechendes Kartenmaterial an die Hand geben zu können. Um ein

solches Verzeichnis anzulegen, ist in einer vom Regierungspräsidenten und den Landräten geförderten Gemeinschaftsaktion in Fortsetzung langjähriger vorheriger Bemühungen die Bestandsaufnahme und Vermessung der Grabhügelfelder und Burgwälle im Regierungsbezirk Trier und Landkreis Birkenfeld seit 1966 energisch vorangetrieben worden. Als Zwischenbilanz dieser Tätigkeit erschien 1974 für den Dienstgebrauch das von Siegfried Gollub zusammengestellte Verzeichnis oberirdischer Geländedenkmäler, bei dessen Zustandekommen Adolf Neyses und Karl-Heinz Koch tatkräftig mitgewirkt hatten. Als Zwischenbilanz ist dieses Druckwerk deswegen zu betrachten, weil während der Geländeaufnahmen immer wieder neue Denkmalgruppen bekannt wurden und durch die seit 1972 angelaufene Zusammenarbeit mit den Forstdienststellen ständig neues Material hinzukommt. Das Vorhaben wird zur weiteren Vervollständigung unseres Kenntnisstandes in den kommenden Jahren fortzusetzen sein. Die ständige Einrichtung von Tageskursen und Geländebesichtigungen im kleinen Kreis der Revierbeamten einzelner Forstämter hat erste Früchte eines wirksameren Denkmalschutzes in den an Denkmälern so reichen Waldungen des Hunsrück-Eifel-Gebietes getragen. Über die Vermessungen im einzelnen ist in den Jahresberichten und in dem erwähnten Denkmälerverzeichnis Rechenschaft abgelegt worden.

Rettungsgrabungen im Stadtgebiet

Wer geglaubt hatte, die außendienstlichen Belastungen des Museums würden sich mit der um 1965 erreichten städtebaulichen Kriegsschädenbeseitigung in etwas ruhigeren Bahnen bewegen, der mußte sich bald getäuscht sehen. Mit der Anpassung des Straßensystems an das veränderte Verkehrswesen und dem Bau von Großkaufhäusern und Wohnblocks im Stadtinneren wurde der fundtrüchtige Baugrund erneut und in großflächigen Dimensionen aufgerissen. Der Einsatz immer leistungsfähigerer Maschinen machte es in den weitaus meisten Fällen unmöglich, die notwendigen Bergungsmaßnahmen in der gebotenen Sorgfalt durchzuführen. Der wissenschaftliche Ertrag richtete sich nach der Bereitschaft der Bauherren und der zum Einsatz gelangten Baufirmen, archäologische Belange zu respektieren.

Bis in die siebziger Jahre hinein waren die Nachwirkungen der Moselkanalisierung im Bereich der Römerbrücke spürbar. Bei Niedrigwasser oder planmäßiger Absenkung des Wasserspiegels haben sich Scharen von „Schatzsuchern“ rings um die Brückenpfeiler zu schaffen gemacht. Der Einsatz von elektromagnetischen Suchgeräten wurde zum bösen Signal für eine im Stadt- und Landgebiet um sich greifende Unsitte verbotenen Funderwerbs. Viele Moselfunde verschwanden in unbekannte Kanäle. Manche Münzen und Bronzegegenstände wurden dem Museum zum Kauf angeboten, einige in Privatbesitz verbleibende sind ordnungsgemäß gemeldet worden.

Nur wenige Notbergungen bei städtischen Neubauten ergänzten unsere Kenntnis von den stadtrömischen Gräberfeldern, so diejenigen beim Neubau des Hotels Porta Nigra, bei Erweiterung der Kreissparkasse und beim Neubau des Postgebäudes über den Gräberbezirk im Norden, bei Ausschachtungen für die Auffahrtrampe zur Adenauerbrücke über den Südbezirk nahe St. Matthias. Weit außerhalb der Stadt konnte am Reichertsberg eine römische Grabkam-

mer mit ausgemaltem Gewölbe vor der Zerstörung bewahrt werden. Wertvolles Beobachtungsgut über die Bauweise der römischen Stadtmauer erbrachten die Ausschachtungen zum Neubau der Ingenieurschule hinter dem Schießgraben sowie in einer Baugrube an der Wisportstraße im Stadtteil Heiligkreuz. Ergebnisse zur historischen Stadtopographie, zum Straßen- und Bauwesen der Römerstadt zeitigten Bergungsmaßnahmen im Gefolge von Bauunternehmungen in der Neustraße, am Konstantinplatz, in der Dietrich- und Böhmerstraße, in der Südallee sowie in der Moselstraße. Die drei zuletzt genannten Ausschachtungen für die Neubauten von Horten, Neckermann und der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Trier-Nord hatten wegen ihrer Größenausdehnung besondere Probleme mit sich gebracht. Erkenntnisse zur Entwicklung und baulichen Gestalt des Forums trugen die Flächenabdeckungen in der Neustraße, Gervasiusstraße und am Viehmarkt ein. Da es sich bei der Ende 1976 noch im Bau befindlichen Stadthalle am Viehmarkt und der 1969 errichteten Ursulinenschule in der Gervasiusstraße um städtische Unternehmungen handelte, waren die erzielten Grabungsergebnisse auf Grund der reibungslosen Zusammenarbeit mit den Baufirmen erfreulich gut. Was bei zahlreichen Privatbauten versucht und doch niemals erreicht werden konnte, daß nämlich eine genügend lange und gegenseitige Behinderung ausschließende Vorlaufzeit für archäologische Untersuchungen vor Beginn der Bauarbeiten eingeschaltet wird, konnte nach intensiven Bemühungen bei zwei öffentlichen Bauten realisiert werden, und zwar beim Bau des Polizeipräsidiums in der Südallee und bei ausgedehnten Neubauprojekten des Bürgerhospitals St. Irminen. War uns das Finderglück wider alle Erwartungen beim Polizeipräsidium weniger hold, so konnte bei den Hospitalgrabungen 1975/76 ein weißer Fleck auf der Karte der stadtrömischen Bebauung getilgt werden. Bleibt abschließend die schon im Abschnitt über die Werkstattarbeit gestreifte Auffindung von Mosaiken und Wandmalereien am Konstantinplatz, in der Dietrichstraße sowie in der Hermes- und Feldstraße hinzuzufügen. Bei Baumaßnahmen im Bereich des ehemaligen Klosters St. Martin sind im Mauerwerk eines spätantiken Sakralbaues merowingerzeitliche Grabbeigaben und die Grablege eines mittelalterlichen Bischofs geborgen worden.

Rettungsgrabungen im Landgebiet

Durch die Aufmerksamkeit freiwilliger Helfer und behördliche Mitteilungen sind bei Straßenbauten, bei Maßnahmen der Kulturämter und der Wasserwirtschaft, bei Wege- und Kultivierungsarbeiten in den Forsten, bei der Anlage von Drainagen und bei landwirtschaftlicher Tätigkeit eine Reihe von teils langfristigen Bergungsaktionen ausgelöst worden, die trotz vieler Unzulänglichkeiten manches Neue erbrachten.

Der Aufmerksamkeit von Hans Noehl und Peter Weber war nicht die rigorose Zerstörung einer urnenfelderzeitlichen Randbefestigung im Südabschnitt des Ferschweiler Plateaus entgangen. So konnten im Einvernehmen mit der dort tätigen Sandgrubenfirma etappenweise Abschnitte noch unzerstörter Wallreste und des dahinter gelegenen Geländes vor der fortschreitenden Zerstörung untersucht werden. Veranlaßt durch Land- und Forstarbeiten sind Gräber verschiedener Altersstufen der Hunsrück-Eifel-Kultur in Gransdorf, Wolsfelder-

berg, Hunolstein, Regulshausen und Kell sichergestellt worden. Bedeutende Grabhügelfunde der Frühlatènezeit sind vor ihrer Vernichtung beim Bau einer Ferngasleitung in Sien und vor der Zerstörung durch Kettenfahrzeuge auf dem Truppenübungsplatz Baumholder ausgegraben worden.

In Schankweiler ist ein vom Tiefpflug bedrohtes frührömisches Gräberfeld vor der Zerstörung gehoben worden. Auf dem gallorömischen Gräberfeld Wederath fanden in Vorbereitung der Publikation ergänzende Untersuchungen statt. Der zum Gräberfeld gehörende Vicus Belgium war in Erwartung von Straßenbaumaßnahmen Gegenstand mehrmonatiger, großflächiger Erforschung, bei der Einblicke in die Topographie dieses Straßenortes gewonnen worden sind. In Kordel-Butzweiler sind die Pützlöcher mit Schächten und Stollen des römischen, im 18. Jahrhundert nachbenutzten Kupferbergwerks freigelegt und für Besichtigungszwecke hergerichtet worden. In Serrig und Bengel führten günstige Umstände zum Nachweis römischer Eisenverhüttung. Teiluntersuchungen römischer Wohn- und Wirtschaftsgebäude haben in Trierweiler, Kell, Idenheim, Tarforst, Vierherrenborn, Traben-Trarbach, Neumagen und an anderen Orten stattgefunden. Besonders günstige Umstände führten zur totalen Freilegung zweier nahe beieinander gelegener römischer Landhäuser. Die im Forstdistrikt „Hinterwald“ gelegene Villa von Lössnich war von einer Anzahl kleiner Wirtschaftsgebäude umgeben, der einstige Besitzer hatte in seinem Wohnbezirk einen kleinen Tempel errichtet. Das im Herbst 1976 bei Wegebauten des Kulturamtes angeschnittene Landhaus oberhalb Kinheims brachte eine Reihe bautechnischer und vermutlich hausgewerblicher Besonderheiten an den Tag. A. Neyses führte mit Umsicht die Geländearbeiten aus.

Die als Vorsorgemaßnahme vor der Wiederaufforstung im Distrikt Wallenborn und Heckenmünster eingeleitete Untersuchung des Tempelbezirkes weitete sich zu einer regulären Forschungsgrabung aus. Im Einvernehmen mit dem Landesmuseum legte Paul Geiss in Enzweiler und im Gelände des Truppenübungsplatzes Baumholder zwei römische Wohngebäude frei. Die spätrömische Langmauer hat an zwei entgegengesetzten Stellen, in den Gemarkungen von Newel und Herforst, unbekannte Einzelheiten ihrer Bauweise freigegeben.

Gräberfelder der merowingischen und karolingischen Epoche sind auf den Bannbezirken von Newel, Olk, Schankweiler und Kimmlingerhof in Gänze ausgegraben worden.

Zu den Schattenseiten der allgemeinen Aufgeschlossenheit unserer Tage für alles Archäologische, insonderheit für die römischen Altertümer, gehört der Wunsch vieler Liebhaber nach dem Besitz von Antiquitäten. Deshalb haben unerlaubte Grabungen in den letzten Jahren in bestürzender Weise zugenommen. Dieser bedauerlichen Entwicklung mit den Mitteln der Aufklärung entgegenzuwirken, wird eine vordringliche Aufgabe der kommenden Jahre sein.

Forschungsgrabungen

1966 gingen nach siebenjähriger Dauer die mit Geldern der Landesregierung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten, unter der wissenschaftlichen Regie von Wilhelm Reusch durchgeführten Ausgrabungen im

Nordwestteil der Kaiserthermen zu Ende. Die von Friedrich Badry besorgten Geländearbeiten hatten reiche Ergebnisse zur vorthermenzeitlichen Baugeschichte des Terrains erbracht. Für die anschließend einsetzenden Vorbereitungen zur Publikation war Badry bis zu seiner Pensionierung 1971 weitgehend vom musealen Tagesdienst befreit. Er stellte danach seine Erfahrungen noch ein weiteres Jahr in den Dienst der Sache. Sein Mitarbeiter Helmut Oberbeck konnte nach zehnjähriger Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1974 in eine Planstelle des Landesmuseums übernommen werden. Auch er war bis zur Fertigstellung aller publikationsfertigen Planunterlagen bis 1976 für das Kaiserthermenprojekt freigestellt. Die Erstellung eines druckfertigen Manuskriptes durch den Leiter des Unternehmens ist in Vorbereitung.

Der Berichterstatter erfuhr im Rahmen des Schwerpunktprogramms zur Erforschung des Siedlungs- und Befestigungswesens im Raum nördlich der Alpen langjährige Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft für ein Programm zur Bestandsaufnahme, Vermessung und Erforschung der Burgwälle im ehemaligen Stammesgebiet der Treverer. Dem Ziel dieses Unternehmens dienten Ausgrabungen auf den Befestigungsanlagen von Landscheid (1967), Steinborn Krs. Wittlich (1967), Hoppstädten-Weiersbach (1968), Kirnsulzbach (1972), Bundenbach (1971—74), Bollendorf (1973/74), Prüm (1974) und Erden (1975). Über die Grabungsergebnisse ist in dieser Zeitschrift berichtet worden. Einem weiteren Ziel des Vorhabens diente die Vermessung von insgesamt 34 vor- und frühgeschichtlichen Burgwällen des Großherzogtums Luxemburg und von 50 Befestigungsanlagen im Regierungsbezirk Trier. Der Ertrag dieser Arbeit, an der in erster Linie Karl-Heinz Koch mitgewirkt hat, wird in drei Monographien ihren Niederschlag finden. Zwei davon, der Bericht über die Ausgrabungen in Bundenbach und der Plankatalog der luxemburgischen Burgwälle, gehen Ende 1976 in Druck. Der dritte Band wird die Burgwälle der Regierungsbezirke Trier und Koblenz enthalten.

Dendrochronologie

Nach langen Verhandlungen wurde 1970 Ernst Hollstein aus dem Schuldienst an das Landesmuseum versetzt, um den von ihm auf privater Basis seit 1963 an den Römerbrückenhölzern begonnenen, systematischen Aufbau der westeuropäischen Eichenchronologie hauptamtlich betreiben zu können. Mit der Einrichtung einer dendrochronologischen Abteilung wurde der Tätigkeitsbereich des Landesmuseums weit über die Grenzen des Regierungsbezirks Trier und Landkreises Birkenfeld ausgedehnt. Mit den Einzelkurven von über 2000 Holzanalysen aus Deutschland, der Schweiz, den Beneluxländern und Frankreich wurde die Grundlage für ein Datierungssystem erarbeitet, das eine Spanne von der Jetztzeit bis über die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends umfaßt. Die eingeleitete EDV-Überprüfung der gewonnenen Werte dient der Entwicklung eines Standarddiagramms für Hölzer der westeuropäischen Wachstumszone. Mit den zur Veröffentlichung bereitstehenden Gesamtergebnissen seiner Arbeit wird Hollstein der archäologischen, historischen, bau- und kunstgeschichtlichen Forschung einen willkommenen Dienst erweisen. Besondere Aufmerksamkeit erregten in der Fachwelt die jüngst von Hollstein ermittelten Ergebnisse zur Datierung und kulturgeschichtlichen Einordnung der

Cathedra Ligna von St. Peter im Vatikan. Da Hollstein in den letzten zwei Jahren seine ganze Arbeitskraft auf die Fertigstellung seiner Standardpublikation konzentrieren mußte, ist die Bearbeitung zahlreicher seit 1974 eingesandter Holzproben vorerst zurückgestellt worden.

Museumspublikationen

Das Landesmuseum Trier als außeruniversitäre Forschungsstelle dient mit seinen Primärpublikationen archäologischer Funde und Ausgrabungen in erster Linie der Grundlagenforschung. Deshalb findet die wissenschaftliche Tätigkeit des Hauses vornehmlich auf diesem Gebiet seinen sichtbaren Niederschlag. Mit annähernd 250 Aufsätzen in wissenschaftlichen Zeitschriften, Mitteilungsorganen von Vereinigungen und Lexika haben die Mitarbeiter in bewährter Tradition hinreichend Rechenschaft über ihre Tätigkeit in den zurückliegenden 12 Jahren abgelegt. Der Kontakt zu ausländischen Instituten und Museen sowie zu Fachgelehrten des In- und Auslandes wurde durch die Teilnahme an 75 Tagungen, Kongressen und Kolloquien, durch eine Anzahl Studienreisen und eine umfangreiche Fachkorrespondenz gepflegt. Schlug sich in diesem Bereich vornehmlich der Ertrag aus der täglichen Kleinarbeit, den nicht abreißen Grabungen und Entdeckungen bei Ordnungs- und Umräumungsaktionen in den Museumsbeständen nieder, so verhielt es sich etwas anders mit größeren Dokumentarveröffentlichungen und mit der Bearbeitung weiterführender Themen.

Bereits wenige Wochen nach meinem Dienstantritt legte mir Erich Gose eine Liste von insgesamt 38 unbearbeiteten Publikationstiteln vor, die 1932 von der damaligen archäologischen Trier-Kommission aufgestellt war und seitdem als Mahnung im Raum stand. Durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen war diese Liste nicht nur nicht abgetragen, sondern sogar noch vergrößert worden. Einer der Hauptgründe für diese mißliche Situation ist die Tatsache des immer wieder Hineingezwungenwerdens in neue Grabungsverpflichtungen: Es fehlte einfach an Zeit und Personal, größere Veröffentlichungen vorzubereiten und alte Bestände aufzuarbeiten. So mußte es kommen, daß wesentliche Materialpublikationen von Wissenschaftlern anderer Institutionen an Stelle von hauseigenen Kräften betrieben worden sind. Nur Erich Gose vermochte während und nach seiner Dienstzeit mehrere wissenschaftliche Arbeiten herauszubringen. Der Druck dieser Veröffentlichungen aber war nur mit Unterstützung anderer Gremien möglich. Museumsgelder für Druckkosten standen in keinem der Fälle zur Verfügung. So förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft drei von den Goseschen Arbeiten, und zwar den Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier (1955), den Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier (1958) und den Dokumentationsband über die Porta Nigra (1969). Die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt ermöglichte die Herausgabe des ersten Teils eines vierbändigen Katalogs der römischen Münzen von M. Alföldi (1970), die Arbeit von H. Wrede über die Hermen von Welschbillig (1972), von Huld-Zetsche über die Frühgruppe der Trierer Terra-Sigillata (1972), das zweibändige Werk über die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur von A. Haffner (1976) und die Arbeit von G. Weisgerber über das Pilgerheiligtum von Hochscheid (1975). Den Druck des Kataloges der römischen

Bronzen des Trierer Landesmuseums besorgte das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz (1966). War die direkte und indirekte Beteiligung des Landesmuseums am Zustandekommen dieser Veröffentlichungen z. T. erheblich, so wäre doch weder ihre mittelbare Vorbereitung noch ihr Druck mit den bescheidenen eigenen Kräften durchführbar gewesen. Hier wird einer der Schwachpunkte des Museums am deutlichsten sichtbar.

Dem Dauerübel unzureichender Eigenleistung auf dem Publikationssektor war nur durch die Schaffung einer vom Tagesbetrieb unabhängigen, technisch zureichend ausgestatteten Arbeitsgruppe für Veröffentlichungen abzuhelpen. Um dies zu erreichen, stellte ich 1966 einen entsprechenden Antrag an die Volkswagen-Stiftung. Die Bewilligung scheiterte groteskerweise am Einspruch der Wissenschaftsabteilung gerade desjenigen Mainzer Ministeriums, das von sich aus für die Abstellung dieses Mißstandes hätte sorgen müssen. Man kann von Glück sagen, daß auf Vermittlung der Volkswagen-Stiftung die Fritz-Thyssen-Stiftung mit einem großzügigen Förderungsbetrag in die Bresche sprang. Ein zunächst auf sieben und später auf zehn Einzelprojekte erweitertes Zehnjahresprogramm konnte im Herbst 1966 in Angriff genommen werden. Die finanzielle Starthilfe gestattete die Einstellung von Zeichen- und Schreibkräften, die nach anfangs stärkerer Besetzung im Laufe der Jahre reduziert werden konnten. Die wissenschaftliche Federführung lag vorwiegend in Händen hauseigener Wissenschaftler. Nur zwei der Veröffentlichungen wurden von anderen Autoren verfaßt, und zwar von Warren Sanderson, Florida State University, und Karl Krämer, Mannheim. Da die Thyssen-Stiftung nicht nur die kostspieligen Vorbereitungen, sondern auch den Druck der einzelnen Projekte finanzierte, kann nach Ablauf der Zehnjahresfrist ein gutes Ergebnis des Unternehmens verzeichnet werden. Es erschienen in der museumseigenen Reihe der Trierer Grabungen und Forschungen im Zabern-Verlag Mainz:

- 1968: W. Sanderson, Die frühmittelalterlichen Krypten von St. Maximin in Trier (Jahrgang 31 der Trierer Zeitschrift)
- 1969: H. Cüppers, Die Römerbrücke in Trier
- 1971: A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum, Band 1
- 1972: L. Hussong u. H. Cüppers, Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik in Trier
E. Gose, Der gallo-römische Tempelbezirk des Altbachtales zu Trier (2 Bände)
- 1974: A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum, Band 2

In Druck befinden sich seit Herbst 1976:

E. Hollstein, Trierer Jahrringforschung zur Archäologie und Kunstgeschichte

K. Goethert-Polaschek, Die römischen Gläser des Landesmuseums Trier

Folgende fertiggestellte Werke wurden Ende 1976 beim Verlag zur Kalkulation eingereicht und gehen anschließend in Druck:

A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld Wederath-Belginum, Band III

W. Binsfeld, Die römischen Skulpturen und Inschriften des Landesmuseums Trier, Band II (Bildband).

Die Vorbereitungen zu dem umfangreichen und besonders schwierigen Textband des Steindenkmälerkataloges sind seit zehn Jahren in Arbeit. Für die beiden zuletzt genannten Monographien hat die Thyssen-Stiftung bereits Druckkostenzuschüsse bereitgestellt. Bereits 1967—69 hatte die Thyssen-Stiftung die technischen Vorarbeiten für die Dokumentarpublikation der Trierer Palastaula finanziert. 1975 mußte die ursprünglich von Wilhelm Reusch übernommene Autorenschaft auf mehrere Verfasser verteilt werden. Einen wichtigen Teil übernahm Klaus Goethert. Über den Abschluß der Manuskripte sind keine Prognosen möglich.

Ich selbst hatte aus der erwähnten, 1932 von der Trier-Kommission aufgestellten Liste von Publikationsrückständen außerhalb des Thyssen-Programms drei Punkte übernommen. Die Aufarbeitung von Vorkriegsgrabungen auf dem Otzenhausener Ringwall und dem Kordeler Burgberg sind bereits publiziert. Zu der noch im Gange befindlichen Bearbeitung der Bodenaufschlüsse, die bei der Stadtkanalisation 1902—1905 zur Festlegung des römischen Straßennetzes geführt hatten, stellte mir die Deutsche Forschungsgemeinschaft eine Sachbeihilfe für die Anfertigung druckfähiger Zeichenvorlagen zur Verfügung. Im übrigen hatte ich meine Aufgabe darin gesehen, möglichst viele Kollegen des Hauses an der Verwirklichung des Thyssen-Programms zu beteiligen. Inwieweit diese Chancen genutzt worden sind, das werden die Ergebnisse zeigen.

Das Förderungsprogramm der Thyssen-Stiftung wird 1977 auslaufen. Es ist jetzt Sache der Landesregierung, in Fortsetzung der Aktion für eine Finanzierung weiterer Publikationen Sorge zu tragen, damit so bedeutende Großprojekte wie die Materialbearbeitung der beiden stadtrömischen Gräberfelder, die Ausgrabungen in den Barbarathermen und zahlreiche andere Grabungen in Stadt und Land endlich der Forschung zugänglich gemacht werden.

Abschließend danke ich meiner Mitarbeiterin Lieselotte Steinmetz für ihre tatkräftige Hilfe bei der Abfassung dieses Berichts.